

Mr. Dr. Rich. Kralik Wien 19/1

no. 2. N. 109. 2. 32

An S. hochwürden

Herrn P. Innerkofler C. S. R.

in Innsbruck

Neue Herz Jesu - Kirche





Gewürdigen Herr Patte!

Ich lese eben Ihren Auf-  
satz über den hl. Geistes. Mir  
sind dabei manche stilistische  
Nachlässigkeiten aufgefallen. Ich halte  
es für eine Freundespflicht, Sie  
darauf aufmerksam zu machen.

Darum würde ich Ihnen  
das beiliegende Exemplar mit  
erwünschten Bemerkungen

Erlauben Sie mir auch den



dringenden Rat, beim Aufschreiben Ihrer Gedanken etc. ~~das~~ Ihr  
ganzes Sprachbewusstsein und Sprachgefühl aufs strengste wach-  
zuhalten, sonst wird man Sie nie für einen ganzen Literaten  
ansehen. Sie setzen sich so die unangenehmsten Kritik aus.  
Veruchen Sie, so korrekt, so rein, so einfach und gerade ~~das~~ <sup>wie</sup> ~~man~~  
möglich zu schreiben. Einfache Konstruktionen, bevor Sie komplizierter  
werden! Ist Ihr großes Buch schon fertig? Wenn nicht, so  
schicken Sie mir einen Korrekturbogen, das ist für mich  
so druckgehe. Wenn ich Sie nur einmal darauf hinweise,  
so werden Sie das weitere sicher von selber treffen. Selbstzucht!  
Aufmerksamkeit! Ich weiß, dass Sie ~~mir~~ diese Aufrichtigkeit  
nicht übel nehmen.  
In der „Deutschen Arbeit“ (Prag) Jahrg. 8. Heft 6,



(Märzheft 1909) ist ein vorzügliches Artikel  
von Dr. J. Radde über mich. Wenn Sie  
die Zeitschrift nicht etwa in Innsbruck  
aufstreben können, etwa in der Uni-  
versitätsbibliothek, so bin ich bereit,  
Ihnen das Heft zu schicken.

Mit besten Grüßen

Ihr ergebener

R. Kralik

Wien Pfingstmontag 19.09





### Klemens Maria Hofbauer nach der Briefsammlung der Dorothea v. Schlegel geb. Mendelssohn.

Von P. Adolf Junnerkofler C. SS. R.

Es ist mir wohl gestattet, gleich ~~im~~ Anfang die Leser auf die große Biographie unseres neuen Heiligen aufmerksam zu machen, die im Laufe des Sommers unter dem Titel: „Ein österr-eichischer Reformator“ bei Pustet in Regensburg erscheint. In ihr wird man einigermaßen auch die reichen Beziehungen dargestellt finden, die unser Heiliger zu vielen der einflußreichsten Personen seiner Zeit hegte. Eine eigene Arbeit über Hofbauers Einfluß auf die literarische Bewegung jener Jahre erscheint auch im Laufe des Jahres. ~~Er arbeitet für der bereits bekannte Johannes Eckardt im Auftrage seiner Fakultät unter dem Titel: „Hofbauer und seine Beziehungen zu den Wiener Romantikern am Beginn des XIX. Jahrhunderts.“ Die Arbeit wird zunächst im „Sachland“ erscheinen.~~

Wohl das Haupt der Romantiker jener Jahre war der geniale Friedrich Schlegel, dem die kongeniale Gattin Dorothea, geborene Mendelssohn, zur Seite stand. Beide waren so recht Kinder der Welt gewesen. Friedrich, der hannoveranische Pastorensohn, hatte eine schier wilde Jugend hinter sich gehabt, als er bei seiner Schwester Karoline in Dresden sich ganz in wissenschaftliches Arbeiten zu versenken verstand, durch die Erzeugnisse seines Geistes bald die Welt in Erstaunen setzte und auch immer mehr inneren Halt gewann. Dorothea ~~hatte~~ zuerst als Jüdin ~~den~~ gutmütigen Berliner Kaufmann Simon Weit; ~~geheiratet gehabt und ihm auch die beiden Söhne Johann und Philipp geboren.~~ Als sie dann in Berlin Friedrich Schlegel kennen lernte, verließ sie ihren Gatten und hing dem jugendlichen Gelehrten und Dichter an. Mit ihm zog sie nach Paris. Ihm zuliebe ließ sie sich dort taufen und wurde ihm in der schwedischen Gesandtschaftskapelle nach evangelischem Ritus angetraut. In Paris aber hatte Schlegel unter den von Napoleon zusammengerafften Kunstschätzen die prachtvollen Erzeugnisse mittelalterlicher Malerei und Plastik kennen gelernt. Eine neue Kulturwelt tat sich ihm auf. Mit ge-

wohnter Kraft wußte er auch die beiden Brüder Boisseree für deren Schätze zu begeistern. Ihn selber aber und seine Gattin gewannen die Studien immer mehr für die Ideenwelt des Katholizismus, dem diese Schätze entstammten. Und als er im Laufe der Jahre in das katholische Köln kam, trat er mit Dorothea bald aus innerster Überzeugung zur katholischen Kirche über im Jahre 1808. —

Noch im November des gleichen Jahres kamen beide nach Wien, ~~da~~ sich ~~ihm~~ für Schlegel leichter eine staatliche Anstellung erwarten ließ. Und hier war es, wo ~~er~~ bald schon mit unserem Heiligen zusammentraf.

Ein wertvolles Monument der Beziehungen ~~und~~, die der Heilige zu dieser merkwürdigen Familie gewann, liegt ~~in den beiden Bänden~~ „Briefwechsel. Dorothea v. Schlegel geb. Mendelssohn und deren Söhne Johann und Philipp Weit“, ~~die~~ „im Auftrage der Familie Weit“ Dr. Raich 1881 bei Kirchheim in Mainz herausgegeben. Namentlich die Briefe Dorotheas sind wahre Perlen der Literatur, die jeder Gebildete zur Hand nehmen sollte.

Von unserem Heiligen sieht man, daß er schon bald nach seiner Ankunft in Wien mit Friedrich und Dorothea bekannt wurde. Ende 1808 war er nach Wien gekommen, als armer Verbannter, man möchte sagen als Flüchtling. In strenger Verborgenheit mußte er sich an der sogenannten „italienischen Kirche“ in Wien aufhalten und war nicht sicher, daß ~~er~~ nicht sofort wieder die Ausweisung erhalte. Auch Schlegel war eben erst angekommen. Doch gleich schon im Jahre 1809 lesen wir in Briefen Dorotheas, daß P. Hofbauer Grüße an Friedrich entbietet. Wie sind sie bekannt geworden? — Es scheint, daß Baron Penkler es war, der die Bekanntschaft vermittelte, indem ~~(nämlich gerade er)~~ auch dem Konvertiten eine Wohnung in seinem Hause einräumte. Dieses Haus aber war wohl das an die italienische Kirche angebaute. ~~und~~ In ihm hatte er auch dem armen Hofbauer eine Wohnung gegeben. —

Bald sind beide ganz im Zauberkreise der kraftvollen Persönlichkeit des Heiligen. Friedrich und Dorothea mochten so recht in ihm das Ideal geheiligten Lebens erkennen, das die katholische Religion im Menschen auszubilden weiß. Gerade

H 8

H zu

L 3

L; H be von

H 8

H war Gattin des sie hatte

H wo

H am Platz

H im

H vor

H ihm

H alle

Friedrich Schlegel hat erst später das „von“ bekommen. In der Literaturgeschichte wendet man es nur aus rühmlichen Willen an.

ausgetobt, die Aussichten für eine Niederlassung der Redemptoristen waren hier die denkbar schlechtesten, Hofbauer und Hübl mußten vorerst nach einem andern Wirkungskreis Umschau halten und wollten gemäß einer Weisung der römischen Propaganda nach Curland reisen, um dort unter den deutschen Katholiken die Seelsorge zu übernehmen. Auf dem Wege dahin wurden sie vom päpstlichen Nuntius in Warschau zurückgehalten und im Einverständnis mit Rom und dem königlichen Hofe als Seelsorger an der deutschen Nationalkirche St. Benno in Warschau angestellt. Das segensreiche Wirken dieser beiden ausgezeichneten Männer übte nicht nur auf das Volk einen nachhaltigen Einfluß aus, sondern führte auch der Kongregation sehr bald treffliche neue Mitglieder zu. Bereits 7 Jahre nach der Ankunft in Polen sah P. Hofbauer eine blühende Ordensgemeinde um sich versammelt und war in der Lage, an die Gründung dreier neuer Pflanzungen in Polen zu denken; allein die politischen Verhältnisse gestalteten sich in der Folgezeit so traurig, daß die in Polen erzielten Erfolge jählings wieder zunichte wurden. Aber weder diese Heimfuchung noch die in den nächsten fünf Jahren in Süddeutschland gemachten traurigen Erfahrungen konnten den glaubensstarken Gottesmann in seinem rastlosen Seeleneifer mutlos oder müde machen. Gerade damals — als Schwergeläuterter und im Feuerofen wahrer Gottesliebe Geläuterter — kam Hofbauer 1808 nach Wien, um hier in der kurzen Spanne Zeit von kaum 12 Jahren eine Tätigkeit zu entfalten, die für die sittliche und soziale Entwicklung Wiens von unermesslicher Tragweite werden sollte.

Obwohl P. Hofbauer hier in Wien bis 1813 nur die unscheinbare Stellung eines provisorischen Direktors an der italienischen Nationalkirche innehatte und dann bis 1820 das bescheidene Amt eines Kirchendirektors und Beichtvaters bei St. Ursula bekleidete, war er doch in kürzester Zeit die populärste Gestalt der Kaiserstadt. Hofbauer war ein Heiliger, aber seine Heiligkeit war keine Tugend, die nur in der Verborgenheit und aller Welt abgestorben aufblühte, seine Heiligkeit war eine aufsteigende Sonne, deren ausstrahlendes Feuer alles weithin erwärmte und belebte. Leute aller Stände traten mit Hofbauer in näheren Verkehr, namentlich die Jugend und die Männerwelt suchten seinen Umgang. Glänzende Namen finden wir unter den damaligen Freunden des Heiligen, wie Schlegel, Pilat, Zacharias, Werner, Klinkowström u. a. — Männer, die die Bahnbrecher einer neuen Geistesrichtung in Österreich auf dem Gebiete der Literatur, der Presse und der sozialen Arbeit wurden. In der stillen Stube Hofbauers hatten diese Männer die Schlacken und Unstimmigkeiten falscher Aufklärung allmählig abgelegt und vor allem gelernt, tiefer in sich hinein und über sich hinaus zu blicken. Mit dem Blick einwärts und aufwärts kam aber auch der rechte Blick und das rechte Streben nach vorwärts. Hofbauer war nicht nur heilig für sich, sondern auch für andere, und die glücklichen Jünger seiner Schule wirkten ganz so wieder im Geiste ihres hehren Meisters. Die soziale Wirksamkeit Hofbauers in Wien von 1808 — 1820, die Neuerweckung frischen katholischen Lebens auf allen Gebieten erscheint uns heute wie ein hohes Lied, dessen Töne auch in dem Lärmen und Stürmen des verrauschten materialistischen Jahrhunderts noch nicht verklungen sind. Ja, es möchte uns heute ein Frohgefühl überkommen, wenn wir das blühende katholische Vereinswesen in unserer Hauptstadt betrachten — namentlich das frische fröhliche Leben unter der katholischen Jungmannschaft. Wien aber möge niemals vergessen, daß sein katholischer Charakter — der christlichen Welt ein Gegenstand der Bewunderung, der atheistischen Welt ein Schrecken — ein Erbe und die kostbarste geistige Reliquie jenes Mannes ist, den wir am 20. Mai dieses Jahres vom Heiligen Vater in Rom unter die Zahl der Heiligen aufgenommen sahen. Unter dem mächtigen Schutze des heiligen Klemens Hofbauer möge Wien und das ganze habsburgische Reich immer mehr erstarren in katholischer Kraft und in katholischer Einheit.



Hofbauer wird nun ihr Beichtvater und geistlicher Führer. —

Schon lange war es der sehnlichste Wunsch Dorotheas, auch ihre beiden Söhne Johannes und Philipp, die noch der jüdischen Religion angehörten, aber selber schon trotz ihres jugendlichen Alters einen herzlichen Zug zum Christentum in der Seele trugen, endgültig zur katholischen Religion übertreten zu sehen. Sie ruht nun nicht, bis sie ~~sie~~ bei sich in Wien hat. „Euren guten Vorsatz,“ schreibt sie schon am 31. Dezember 1808 an beide nach Dresden, „könnt ihr übrigens nirgends geschickter und geheimer ausführen als hier in Wien.“ — Und am 11. März 1809: „Die Ursache aber, warum ich besonders wünsche, daß Ihr hierher kommt, ist keine andere, als weil ich sehnlich wünsche, Euch länger nicht ohne die Gnade der heiligen Taufe zu sehen und wir hier mehr Gelegenheit und Protektion finden.“ . . . Vor allem hatte sie hierfür den einen Grund: „Es ist hier nicht die Rede von Zimmern, sondern wo wir Männer finden, die sich mit Liebe der Sache annehmen, so daß Ihr gründlich unterrichtet werdet . . . Auch werdet Ihr an diesen Männern für das ganze Leben die vortrefflichsten Freunde finden,“ so schrieb sie am 17. Jänner 1810. — Im Lenze dieses Jahres war es endlich möglich, die Söhne nach Wien zu bringen. Johannes war 17 Jahre alt, Philipp 15.

Und welchen Männern wurden sie sofort zum Unterrichte übergeben? Eben unserem Heiligen P. Hofbauer und seinem jungen Mitbruder P. Martin Stark. — Von dieser Zeit schrieb Philipp als 70 jähriger Greis am 1. Oktober 1865: „Wenn ich auch schon in Köln durch einen katholischen Geistlichen, P. Renner, dem Gott es lohne, einen vorläufigen Unterricht erhielt, so ist es doch P. Hofbauer, dieser unvergeßliche, große Diener Gottes, dem ich sowohl, wie mein älterer, in Rom verstorbener Bruder, die eigentliche Belehrung und Vorbereitung zum Empfang der heiligen Taufe verdanken. Mit unermüdlichem Eifer nahm er sich unser liebevoll an, und wollte Gott, ich hätte es nur so recht benützt und erkannt, wie er sich um mein Seelenheil bemühte. Erst spät konnte ich einigermaßen einsehen, wie viel ich ihm schulde und wie oft ich ihn durch meinen Leichtsinm betrübt habe . . .“

Ihm, dem P. Hofbauer, verdanke ich auch die meinem Gedächtnisse unauslöschlich eingeprägte Wallfahrt nach Mariazell in seiner Gesellschaft und Leitung, wo ich ihm in der Gnadenkapelle die Messe diente und wo das laute Beten und Singen der zahlreichen Wallfahrtsprozessionen in der überfüllten Kirche die Luft und selbst das Gebäude erschütterten.“

Vom Einflusse des Heiligen auf die ganze Familie fährt Friedrich fort: „Seit sich P. Hofbauer und Friedrich von Schlegel in Wien kennen gelernt hatten, blieben sie innigste Freunde und Hofbauer übte, als ein fast täglicher Gast des Hauses, den bedeutendsten Einfluß auf Friedrich und die selige Mutter, welche beide mit unbegrenzter Liebe und Hochachtung an ihm hingen . .“

In dieser Periode, namentlich zur Zeit des Wiener Kongresses, war unser Haus der Sammelplatz bedeutender Persönlichkeiten, sowohl Protestanten als Katholiken; alle aber waren in Gegenwart des P. Hofbauer voll Ehrerbietung gegen seine Person und zu einem eigentlichen Disput über Glaubenssachen kam es, wie mir erinnerlich ist, nie, wenn auch P. Hofbauer die Gelegenheit nicht versäumte, als echter katholischer Priester ein ernstes Wort zu sprechen, bisweilen sogar in munterer, humoristischer Weise, wie z. B.: „Nun, wann werden Sie endlich einmal den Strumpf ausziehen?“ oder dergleichen. Niemals aber vergab er dabei seine Würde und ich möchte sagen, seine vornehme Haltung. Zu den näheren vertrauten Freunden gehörten Klinkowström, der selige Josef v. Pilat, Adam Müller und deren Familien, Freiherr von Eckstein, der später in Paris bekannt gewordene Publizist und andere katholische Männer.“ —

Von der Taufe der Söhne schreibt Dorothea in ihr Tagebuch: „9. Juni, Sonnabend vor Pfingsten, hat Philipp die heilige Taufe erhalten, zu gleicher Zeit die Firmung und das heilige Abendmahl empfangen vom päpstlichen Nuntius Severoli in Wien. Sein Taufpate ist der Baron Penkler, sein Firmpate der Marchese Bonifatius Rangone. Er erhielt den Namen: Philipp, Georg, Josef, Maria, Gabriel, Bonifatius. Gott stärke und erleuchte ihn durch die Gaben des heiligen Geistes und die Gnade der allerheiligsten Dreifaltigkeit bleibe allezeit bei ihm. Amen.“ — Von Johann heißt es: „26. Juli, Ammatag,





erhielt Johann gleichfalls vom Nuntius Severoli in Wien die heilige Taufe. Sein Taufpate war Graf Friedrich Leopold Stolberg, an dessen Stelle Philipp. Sein Firmpate Karl Hardenberg, an dessen Stelle Cornelius Best. Er erhielt die Namen: Johann Bapt., Anna, Friedrich, Leopold, Gabriel. Gott der Herr stärke seinen Glauben, vermehre seine Liebe, erhöhe seine Hoffnung und mache ihn würdig zum ewigen Leben. Amen.“ —

Johannes ging bald darauf nach Rom. An allen Familienereignissen nahm P. Hofbauer freundschaftlichsten Anteil. So schilderte ihn Dorothea auch, wie er mit P. Martin ~~mitten drin~~ <sup>am</sup> ~~ist~~ <sup>in</sup> der ~~unver-~~ <sup>abschied-</sup> wollen Abschiedszene des Sohnes. Kaum ein Brief geht an diesen ab, ohne ausdrückliche Grüße des Heiligen. Johannes fand in Rom Overbeck, Schadow und Cornelius. Seine Briefe zeigten bald, daß das Christentum gute Wurzeln gefaßt hatte im Herzen des Jünglings. Und nun schreibt voll Freude die Mutter am 23. Oktober 1811: „Deinen letzten Brief, mein geliebter Sohn, habe ich in der freudigen Aufwallung meines Herzens an unseren würdigen Freund und geistlichen Vater, den vortrefflichen P. Hofbauer, zu lesen gegeben, der dich herzlich grüßt und dir mit uns Glück wünscht.“ Und der Heilige schreibt ihm nun selbst:

„Wien, Jänner 1812.

Doß Sie Ihre Gesinnungen geändert, freut mich ungemein. O wie sicherer ist der Weg, den uns die heilige Kirche führt! Sie ist Christi Braut, die nicht irren kann: ‚Ich bin bei euch bis an das Ende der Welt;‘ ‚Der Geist der Wahrheit, den ich euch senden werde, wird euch alle Wahrheit lehren.‘ Hier ist nicht die Rede, ob die Nachfolger der Apostel fromm oder böse für ihre eigene Person sein werden. Glauben Sie, Freund! Der Herr ist seinen Worten getreu, den ich für Sie zu bitten niemals unterlassen von der Zeit, da ich Sie kennen gelernt habe und auch zuvor. Sie machten mir Kummer, ich verdoppelte mein Gebet; bat die Mutter des Herrn, sie möchte mein armes Gebet unterstützen. Bleiben Sie Ihren ighen Gesinnungen treu und vermeiden Sie alle Gelegenheit, wo sie auf Abwege kommen könnten.

Hofbauer C. SS. R.

P. Martin (Stark) empfiehlt sich vielfältig Ihrer Freundschaft.“

Offenbar hatte Johannes anfangs manches Argerniß genommen an der Fehlerhaftigkeit einzelner Priester. Nun hatte er sich darüber erhoben, ja er wollte sogar selber Priester werden. Freilich kam es dazu nicht. Doch traf 1814 auch Philipp in Rom ein und nun wurden beide eine wahre Zierde katholischen Künstlerthums. Voll Freude schreibt P. Hofbauer und zwar von Frankfurt aus, wohin er offenbar zum Besuche der Familie Schlegel gereist war:

„Frankfurt, d. 12. Apr. 1817.

Geliebte in Christo! Wie sehr mich Ihr Schreiben erfreute, kann ich nicht erklären. — So hat nunmehr Eggeos den schwarzen Strumpf ausgezogen, Gott sei gelobt! Nicht wahr, liebe Kinder Gottes, Johann und Philipp! Das ging schwer; ich zweifelte jedoch niemals daran; ich unterließ nie, den Vater der Lichter für selben anzusehen, besonders bei dem schrecklichen Opfer der heiligen Messe. —

Ich bin nicht wenig stolz darauf, daß unsere Landsleute in der Kunst den übrigen Nationen vorgehen. Sie sind ja gewiß schon ganz Italiener, aber doch hoffe ich, Sie werden Ihr deutsches Herz vorbehalten. Die Fürstin Jablonowska beklagt sich über Sie, liebe Kinder, daß sie mit Ihnen keine Bekanntschaft machen kann. Sie müssen nicht stolz sein, das ist für Künstler nicht schön; Sie sind es ja auch nicht, wenigstens waren Sie es niemals. — Darf ich? — hier haben Sie eine Zeichnung, nur der himmlische Vater gefällt mir nicht, aber das übrige bitte ich alles beizubehalten. Der gute Jesus sollte freilich etwas freundlicher sein; auch seine Mutter scheint mir zu klosterfräulich, aber Sie verstehen es besser. Das Porträt von meinem Seligen Vater (Alphonsus) haben Sie in Rom besser, als wir hier. Wenn Sie erlauben, so werde ich noch zwei andere Gedanken schicken, Sie sind ja dreie (nämlich Eggeos war auch bei ihnen), machen Sie die andern nach Ihrem Sinn. Nicht wahr, das heißt keck und befehlen! Allein man kennt mich doch und ich kenne Sie auch, darum unterstehe ich mich zu bitten. Meine Brüder Johann (P. Sabelli) und Martin (P. Stark) grüßen Sie herzlich. Gott erhalte Sie uns im besten Wohl;



vielleicht habe ich noch das Glück, Sie zu sehen und zu umarmen.“ So der Heilige.

Leider wissen wir nicht, ob und wie die Mal-aufträge ausgeführt wurden. —

118  
— Anstalt  
Aber neuerdings trat eine wichtige Familienfrage in den Vordergrund. Philipp war mit einem sehr tüchtigen Abbé befreundet geworden und der wollte ~~partout~~, auch Philipp sollte Priester werden. Sofort verlangten Friedrich Schlegel und Dorothea, er solle zumal P. Hofbauer um Rat fragen. So schreibt die Mutter, Frankfurt, am 1. Mai 1817: „Recht begierig bin ich, auf unser P. Hofbauer Antwort darüber. Ich lobe Dich, daß Du ihn zu Rate gezogen.“

Der Heilige aber schrieb selbst:

„Wien, den 31. Mai 1817.

Durch Martin (P. Stark) habe ich Ihnen etwas längeren Brief geschrieben, dieses schreibe ich Ihnen nur zum voraus, um Ihnen zu bedeuten, daß ich den Inhalt Ihres Schreibens nicht vergesse. Lesen Sie selbst jener guten Seele (dem franz. Abbé) vor, welcher glaubt, daß Sie zum geistlichen Stande berufen seien, da ich mir vorgenommen habe, niemand zu einem Stande zu bereden, besonders zu einem so wichtigen, von dem das Wohl der Völker abhängt. Die Geistlichen sind das Licht der Welt, sie sind das Salz der Erde, es ist ein schrecklicher Stand. Wenn sie nicht recht fromm sind, so sind sie bald vom Satan verführt. Ein Geistlicher ohne den Geist der Buße und ohne Zerknirschung des Herzens, ist ein Spiel des Satans. Die Apostel haben schon die Quatemberfasttage eingesetzt, damit der Vater der Barmherzigkeit sich erbarmen möchte, seinem Volke fromme Geistliche zu geben, die, mit dem Geiste seines Sohnes erfüllt, die Welt heiligen. Wie können Unheilige andere heiligen? und wenn es ja geschieht, daß ein unheiliger Priester die ewigen Wahrheiten verkündigt, so verkündigt er ihm selbst sein Gericht. Sie wissen, daß alle Irrtümer, die die Kirche Gottes verheerten, durch unheilige Geistliche ausgebreitet worden, oder vielmehr Satan gebrauchte sich ihrer, wenn es möglich wäre, die Kirche Gottes zu zerstören, und die heutigen Irrtümer, Irrlehrer, Christentum- und Gottesleugner, die unser armes Vaterland so

unglücklich machen, wer sind sie anders als Geistliche! Ich schreibe dieses nicht, um diese fromme Seele abzuschrecken, sondern vielmehr zu sagen, daß, wenn sie einen Beruf fühlt in ihrer Seele, daß sie unrecht tun würde, wenn sie die Ohren ihres Gemüts zuschließen würde. Sie muß daher alle Hindernisse überwinden, um sich dieses Berufes würdig zu machen. Es ist freilich schwer in unseren Tagen, denn es werden sich auch jene einem Priester widersetzen, die sonst gut sind. So klagte schon der Apostel, daß er mit den falschen Aposteln viel zu tun hatte; er arbeitete jedoch nicht umsonst. Der Herr also ist unsere Stärke, dem ich diese Seele zu empfehlen nicht unterlasse. Ich empfehle Ihnen den P. Martin (der damals eben mit Cardinal Severoli nach Rom reiste). Der Herr erhalte Sie mir alle dreie, wie ich ihn zu bitten nicht unterlasse.“ . . . .

Dorothea selber aber schrieb an den Heiligen:

„Frankfurt, 28. Juni 1817.

Hochverehrter, teurer geistlicher Vater!

Heute, am Vorabend der großen Apostelfeste, kann ich es mir nicht versagen, mich mit Ihnen zu unterhalten. Kein einziges großes Fest wird gefeiert, wo ich nicht in Gedanken zu den Füßen meines geliebten geistlichen Vaters zu liegen wünsche, um seine Lehren, seine Sprüche der göttlichen Weisheit zu vernehmen.

Über unseren guten Philipp und seine Sache haben Sie, wie ich auch schon im voraus wußte, ganz so geredet und ihm auch so geschrieben, wie wir es auch gar nicht anders wünschen und verlangen können. Ich segne mein gutes Kind, daß es sich so ganz auf Ihren Ausspruch verläßt, denn niemand weiß besser, uns auf Gott und seinen heiligen Willen zurückzulenken, als Sie, unser väterlicher Freund, und das wollen wir denn auch alle tun. Wir wollen aus vereinten Herzen Gott anrufen, daß er das Herz des Jünglings lenke, und seinen Geist erleuchte. Sie, teurer Freund, der Sie des Jünglings Gemüt und seine Schwächen wie seine Anlagen alle kennen, da Sie ihn immer geleitet und unterrichtet haben, — Sie werden ihm auch ferner raten und ihn lenken; darauf kommt es an . . . . Unterstützen uns Euer Hochwürden durch Ihr heiliges Gebet, auf welches wir so großes Ver-



trauen setzen und insbesondere beten Sie fortwährend um die Gnade der wahren Erleuchtung des Geistes, damit wir auf diesen dunklen Wegen und im Getummel der Feinde uns zurecht finden."

Die ganze Familie war es eben gewohnt, sich vom Heiligen so recht auf die Wege Gottes und der Innerlichkeit führen zu lassen. Eigens schreibt sich Dorothea drei Maximen vor ihm in ihr Tagebuch: „1. Nicht streiten, sondern beten. Es ist besser, man redet mit Gott von dem Sünder, als mit dem Sünder von Gott. 2. Gott bedarf freilich unsere Anbetung und unseren Dienst nicht, aber wir bedürfen es. 3. Alle Geschöpfe sind um des Menschen willen erschaffen, der Mensch allein um Gottes willen.“ — Und eigens schreibt Dorothea an ihren Sohn Philipp nach Rom: (Frankfurt, 14. Okt. 1817: „Über die . . . innere Einsamkeit habe ich von unserem P. Hofbauer eine Unterweisung erhalten, die köstlich ist und mich fast immer zu dem gewünschten Ziele führt; nämlich daß ich recht oft und an allen Orten, wo ich mich befinde, mich in Gedanken vor irgend einen mir bekannten Altar, wo das hh. Sakrament aufbewahrt wird, hindenken soll, dort innerlich mich in die Gegenwart Gottes versetzen und mit einigen leise ausgesprochenen Worten des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, Reue und Anbetung mich geistlicher Weise mit dem hh. Sakramente, mit Jesus Christus vereinen sollte. Ich habe es sehr oft schon versucht, oft mich mitten im Tumult auf diese Weise vereinsamt und eine Stille gefühlt, deren Süßigkeit ich mit nichts zu vergleichen weiß. Wenn ich es nicht weit öfter schon versucht, so liegt die Schuld gewiß nicht am Mangel des Erfolgs, sondern bloß an meiner gedankenlosen Unwürdigkeit. — Ich weiß auch Dir, mein geliebter Sohn, nichts Wirksameres vorzuschlagen, als Dein Anliegen recht oft, sowohl in Gedanken als in der Wirklichkeit, vor das hh. Sakrament des Altars hinzutragen, empfehle Dir auch zu diesem Ende, die herrlichen ‚Besuchungen‘ vom heiligen Liguori, die Du in Vereinigung Deines Anliegens vielleicht beten wirst; aber auch ein ganz kurzes Gebet reicht ja schon hin, wenn Du zu dem längeren keine Zeit hast.“ —

\* \* \*

Es ist freilich eine unvollkommene, nur lückenhafte Blütenlese, die sich aus Dorotheas Briefen heute noch bieten läßt. Aber auch sie zeigt schon die Eigenart der Einwirkung des Heiligen auf die Gemüter jener bedeutenden Menschen. Er war es, der sie einführte in die Tiefen wahren Christentums, einführte zu herzlicher, echter Innerlichkeit. Und damit wurde er eben auch ein großer Segen für die Literatur und Kunst jener Zeit. Denn eben aus dieser echten Innerlichkeit entstand nun ~~das bekannte~~ ~~so christliche Dichten, Schreiben und Malen~~, durch ~~das~~ Dorothea und Friedrich Schlegel eine neue Literaturrichtung, Philipp und Johann ~~Beit~~ <sup>Wöhler</sup> mit Overbeck die Malerschule der Nazarener gründeten.

### Mädchen-Lyzeen.

Von Dr. Franz Fritzyl C. SS. R.

Als das Ministerium für Kultus und Unterricht am 11. Dezember 1900 den Erlaß herausgegeben hatte, mit welchem die Mittelschulen für die weibliche Jugend als sechsklassige Mädchen-Lyzeen eine einheitliche Organisation erhalten sollten, wurde derselbe verschieden aufgenommen. Auf der einen Seite wurde die Lebensfähigkeit dieser Einrichtung stark bezweifelt und meinte man, es sei nur eine ephemere Erscheinung, daß die weibliche Jugend sich zahlreich zur Erreichung einer höheren Bildung dränge und dieser Drang würde in kurzer Zeit aufhören und mit ihm würden auch die Mädchen-Lyzeen eingehen. Dies und die Schwierigkeit, die notwendigen Lehrkräfte zu bekommen, hielt manche katholische Kreise zurück, der Frage näher zu treten. Auf der anderen Seite wurde gerade in Fachkreisen darauf hingewiesen, daß der Drang nach höherer Bildung der weiblichen Jugend ein entschiedener Zug der heutigen Zeit sei und daß diesem Zuge der Zeit der neue Lehrplan der Mädchen-Lyzeen, welcher nach eingehenden Enqueteberatungen entstanden und ein glücklicher Wurf sei, in sehr geeigneter Weise entgegenkomme. Man erwartete auf dieser Seite, daß die Mädchen-Lyzeen einen bedeutenden Aufschwung nehmen werden, und hielt es darum für sehr wichtig, daß man sich auf katholischer Seite bemühe, in diese Bewegung von Anfang an einzugreifen und durch Errichtung von Lyzeen

